

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1903)
Heft: 23-24

Artikel: Was erwarten wir von der Jugend?
Autor: Reimann, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geht schon daraus hervor, dass sie unaufgefordert auch unserer Redaktion je und je Einsendungen zukommen liess. Unser inniger Dank folge ihr nach! Wir alle aber, die wir am gleichen Werke mit mehr oder weniger Kraft arbeiten, wollen uns aufs neue am Grabe dieser Edeln unserer Aufgabe bewusst werden, und dem Friedensbanner neue Treue schwören. Und wenn wir den Hügel, der ihre irdische Hülle birgt, verlassen, so wollen wir den Fussspuren, die sie hienieden zurückgelassen hat, nachfolgen und ihre Arbeit vollenden.

Was erwarten wir von der Jugend?

Der bestbekannte Schriftsteller Otto Ernst hat in dem Lustspiel: „Jugend von heute“ so recht den Charakter der ganzen heutigen blasierten Jugend geschildert. Es ist dies ein trauriges Schauspiel, dass in einer Zeit, wie der jetzigen, einer Zeit voll gärender Gedanken, voll glühenden Kampfes für Ideale, die Jugend vollständig versagt. Stumpfsinnig hockt sie am lieben Sonntagnachmittag in einer Pinte und schlägt einen Jass, oder aber sie kegelt. Die Jugend soll nun einmal aufwachen aus ihrem Schläfe und anfangen zu begreifen, was die Uhr der Zeit geschlagen hat.

Und wir möchten heute nur auf die einschneidendste, auf die grossartige Geistesbewegung unserer Tage hinweisen, auf die Friedensbewegung. Wohl keine Bewegung hat im Laufe der Jahre so an Anhängern aus allen Schichten des Volkes zugenommen, als eben diese Bewegung, die für Menschenrecht gegen Menschenmord auftritt. Mitglied, Pionier einer solchen Bewegung zu sein, das ist die Pflicht, die heilige eines jeden Jünglings, einer jeden Jungfrau, die noch ein Herz haben, um die Gebrechen der Menschheit zu sehen, um angespornt zu werden, mitzuhelfen, mit tätiger Hand sie zu heilen.

Bei dieser Bewegung soll nun einmal die Jugend nicht fehlen, sondern sie soll die erste Stelle einnehmen auf dem Kampfplatz für Friede und Gerechtigkeit. Und es ist fürwahr ein schöner Gedanke, die Heere aller Kulturvölker abzuschaffen, sie der Geschichte einzuverleiben, um endlich einmal den Zustand, den schon Jesus sich herbeigesehnt hat, verwirklichen zu helfen. Es braucht noch viel Kämpfe, aber einer rastlosen, nie ermüdenden Tätigkeit muss auch das letzte Steinherz weichen.

Um aber keinen nutzlosen Kampf zu führen, muss eine Generation herangezogen werden, die begreifen und fühlen kann. Und eine solche Generation soll die moderne Jugend uns bringen. Sie soll einmal ans Steuerruder sich begeben, das Schiff mit kundiger Hand durch den Orkan zu führen.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! sagt ein gutes, altes Sprichwort, darum auf du freie, du stolze Jugend, verhilf uns zur Zukunft!

Wir erwarten von der Jugend, dass sie dem Mahnrufe Folge leiste, dass sie mitthilft an diesem grossen, kulturellen Werke, dass sie die Traditionen eines **Emil Zola**, eines **Tolstoi**, eines **Ibsen**, eines **Passy**, einer **Berta von Suttner** hochhalte und unter Trompetenklang für Friede und Gerechtigkeit in den Kampf ziehe, auf dass die weisse Fahne, als Zeichen der Verbrüderung Aller, durch die Lande flattere, als Herold einer neuen, schönern Zukunft!

A. Reimann.

Die Folgen des Krieges in Südafrika.

Mit dem Abschluss des langen blutigen Krieges gegen England haben die wackern Burghers des Transvaal- und Oranje-Freistaates den Becher der Trübsaal noch nicht bis zur Hefe geleert. Das von feindlichen Heeren und von eigenen Truppen ausgesogene Land wird von einer langandauernden Trockenheit heimgesucht. Der harte Boden versagt seine gewohnten Gaben. Dies hat eine doppelt ernste Bedeutung in einem Lande, dessen Bewohner fast ohne Ausnahme auf die Landwirtschaft angewiesen und durch den Krieg in ihrer körperlichen Widerstandsfähigkeit geschwächt, in ihren Vermögensverhältnissen zurückgekommen sind. Doch hören wir die Schilderung eines Augenzeugen, der bekannten Menschenfreundin Miss Hobhouse. Diese schrieb im August an den „Manchester Guardian“:

Seit zwei Monaten bereise ich die abgelegensten Dörfer des Oranje-Freistaates und Transvaals, fern von jeder Eisenbahn, ich lebe mit den Buren dieser Gegend zusammen, teile mit ihnen ihre Nahrung und suche Unterkunft so gut es geht in den Trümmern ihrer Gehöfte. Die Lebensbedingungen in den meisten dieser Bezirke sind jammervoll. . . .

. . . Die Buren kommen vor Hunger um. Ihr Elend nimmt eine besondere Form an je nach den einzelnen Ortschaften und nach der Beschaffenheit des Landes; fast allenthalben aber, und das gilt namentlich auch für die Kirchspiele östlich von Heilbronn, haben Hunderte von Familien seit Monaten keine andere Nahrung als Grütze genossen, und wenn ich sage, sie hätten „keine andere Nahrung genossen“, so verstehe ich dies im eigentlichen, buchstäblichen Sinne. Im allgemeinen darf man annehmen, jede Familie habe ursprünglich einen Sack oder zwei dieses Nahrungsmittels besessen. Durch wahre Wunder der Sparsamkeit, man zählte beinahe die Körner ab, hat man den Vorrat so weit als möglich gestreckt. Aber der Tag kam heran, da man das für die Aussaat gesparte Korn angreifen und mit einigen mageren Hühnern teilen musste. Während einer unendlich langen Reihe von Wochen begnügten sich eine Menge von Familien mit einer einzigen Mahlzeit im Tag; jetzt ist die letzte Hand voll Grütze aufgezehrt. Wovon sollen sie sich morgen nähren? Wo Geld hernehmen, um Speise zu kaufen.

Noch ein halbes Jahr dauert's bis zur Ernte. Aber für die meisten dieser Leute ist Ernte ein inhaltleeres Wort, da sie weder Ochsen zur Feldarbeit noch Saatkorn mehr haben. Jetzt dehnt sich so weit das Auge reicht braun versengt die Erde hin, und so wird es bleiben bis zu den Regengüssen im Frühjahr. . . .

. . . Unsere Pflicht ist es nicht bloss, diese Hungrigen ein halbes Jahr lang zu nähren, sondern auch das ihnen zu liefern, was ich Liebesgespanne, charity teams, nennen möchte; darunter verstehe ich Pflug und Wagen mit den zugehörigen Ochsen, die jedem Bezirk schenkweise zu überlassen wären. Sobald als die ersten Regengüsse den Boden aufgeweicht hätten, müssten diese Gespanne der Reihe nach den einzelnen Familien geliehen werden, und diese hätten damit das Land zu bestellen. Auf diesem Weg allein können wir in ihnen einen Hoffnungsstrahl wieder wecken.

Jedes solche Gespann, ob Maultier oder Ochsen, würde 100—120 Pfd. Sterl. für jeden Bezirk kosten. Die Geistlichen, die die Verhältnisse ihrer Gemeindegewossen genau kennen, und die wenigen Farmer, die während des Krieges nicht alles verloren haben, würden gerne die Sache organisieren. Meinerseits wäre ich glücklich und dankbar, wenn die Leser dieses